

Vom Churer Schulwesen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **18 (1911)**

Heft 41

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-539313>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Churer-Schulwesen.

Kürzlich brachte der „Anzeiger von Uster“ (ein Blättchen dritten oder vierten Ranges) oder dessen Herr Korrespondent das Churerschulwesen zur Sprache und gab natürlich auch seinen Senf dazu. Selbstredend druckte der „Freie Rätier“, das Organ der Freisinnigen Graubündens, diese Herzensergießungen nach. Da dieser Artikel uns kath. Lehrer interessieren dürfte, wollen wir auf die Ergießungen des „Anzeiger von Uster“ einwenig eintreten. Sie lauten nach dem „Rätier“ vom 3. Sept. also:

„In der Stadt Chur wird — man sollte es, ein volles Jahrhundert nach den großen Männern Jean Jacques Rousseau und Heinrich Pestalozzi, nicht glauben, aber es ist doch so — das Volksschulwesen noch konfessionell getrennt geführt. Die katholischen Kinder gehen nicht mit den protestantischen Kindern in die gleiche Schule. Von früher Jugend an wird auf diese Weise der Geist des Zwiespaltes in die kindlichen Herzen gepflanzt und dadurch der Gedanke der Toleranz, auf welchem der christliche Geist beruhen sollte, mehr oder weniger in Frage gestellt. Wollten es etwa die Stadtgemeinde und ihre Behörden so? Im Gegenteil, die Frage der Vereinigung der beiden Konfessionen zur Durchführung des gemeinsamen Unterrichtswesens wurde, trotzdem die Stadtverwaltung ohnehin schon mit großen finanziellen Lasten zu kämpfen hat, vom Stadtrat und einem großen Teil der Bevölkerung lebhaft begrüßt. Das Bistum Chur aber, das zur Bestreitung der Kosten der katholischen Hochschule vom Staate die Hälfte der Lehrerbefoldung und von der Stadt eine jährliche Subvention von 1500 Fr. bezieht, lehnte auf den Antrag des gegenwärtigen Bischofs Schmidt von Grüned den Vorschlag der Vereinigung der konfessionell getrennt geführten Schulen nicht nur ab, sondern ließ, weil räumlich sich in der Notlage befindend, sofort die häßlichen „Pfaffenställe“ abreißen und auf seine Kosten an Stelle der früheren Stallungen ein neues Schulhaus mit 3—4 Lehrsälen erstellen, das seit letzten Herbst nun neben den frühern Lokalitäten der Hochschule der Lehrern für Schulzwecke dient. Ein Unikum wurde mit dieser Schulbaute, welche das Bistum Chur aus eigenen Mitteln der katholischen Schulgemeinde zur freien Verfügung stellte, statuiert, indem das Bistum gleichzeitig mit derselben, nur durch eine Brandmauer getrennt, einen modernen Gasthausbau ausführen ließ, der neben großen Sälen für die Restauration und große Versammlungen gleichzeitig noch 30 Betten für den Fremdenverkehr in sich birgt. Die Wirtschaft wird nicht direkt vom Bistum Chur, sondern von einem Pächter geführt. Selbstverständlich haben Schulhaus und Gasthaus, das den Namen „Marsöl“ trägt, getrennte Eingänge; aber diese Verquickung der beiden Bauten, obwohl sie ganz sich widersprechenden Zwecken dienen, dürfte im Schweizerlande wohl die einzige sein.

Wir haben dieser Tatsache Erwähnung getan, weil wir sie im Zeitalter der Aufklärung und der Toleranz (von „Toleranz“ darf ein Blatt des Ats. Zürich reden, ohne zu erröten beim Gedanken an die eigenen haarsträubenden Mißverhältnisse? D. Red.) als eine recht unfreundliche Er-

scheinung begrüßen müssen. Was soll es den katholischen Kindern an Leib und Seele schaden, wenn sie gemeinsam mit den Kindern anderer Konfession in die Schule gehen? Werden gerade durch die gemeinsame Schule nicht viel Vorurteile, welche die beiden christlichen Konfessionen zum Schaden der gemeinsamen guten Sache immer noch von einander trennen, spielend aus dem Wege geräumt? So viel Fragen, so viel belastende Antworten für das Vorgehen des Bistums Chur."

So lieber Leser! nun hast du die Jeremiade des „Anzeigers von Uster“ gehört. Es ist also dem genannten Blättchen nicht recht, daß die katholischen Kinder von Chur nicht mit den protestantischen Kindern in die gleiche Schule gehen. Ja halt! Entweder kennt der Schreiber jenes Artikels die Schulverhältnisse von Chur nicht sonderlich gut, oder er wollte die Wahrheit verschweigen. Weiß der Herr denn nicht, daß ca. 200 katholische Schüler in die Stadtschule, also mit den protestantischen Kindern in die Schule gehen? Fragen wir nun: warum gehen aber keine protestantischen Kinder in die Hofschule, in die katholische Schule, obschon die Bedingungen und Leistungen absolut dieselben sind wie an der Stadtschule? Für den betr. Artikelschreiber als Protestant läge es jedenfalls näher, sich hierüber mehr aufzuhalten! Vom „Geiste des Zwiespaltes“ merkt man in Chur nicht gerade soviel, wie der Mann aus Uster annimmt. Damit seine Befürchtungen sich erfüllen würden, müßte schon jener Artikelschreiber als Schulmeister in Chur angestellt werden. Schreiber dieser Zeilen hat oft die Churerschuljugend auf den Spielplätzen beobachtet und stets die Erfahrung gemacht, daß protestantische und katholische Kinder gut miteinander auskommen. Auch im praktischen Leben vertragen sich die Churer gut; das beweisen am besten die zahlreichen Versammlungen und Veranstaltungen aller Art im „Marsöl“. Der Geist des Zwiespaltes kommt nur da zum Vorschein, wo in einer Schule gegen katholische Lehren von Lehrern, die „nichts wissen und nichts vergessen“, gespöttelt wird. — Da „ist Toleranz!“

Im obigen Artikel wirft der Korrespondent auch die Frage auf: „Wollten es etwa die Stadtgemeinde und ihre Behörden so?“ Hierauf folgendes: Die Hofschule beruht auf einem Uebereinkommen zwischen Bischof und Stadtgemeinde. Der Stadtschulrat macht jährlich an der Hofschule Schulbesuche wie in der Stadtschule und wird auch zu den Prüfungen eingeladen. Zudem hat die Hofschule auch ihren eigenen Schulrat, der aus den angesehensten und gebildetsten Herren Churs besteht. Von einem Antrag beim Bischof auf Verschmelzung der beiden Schulen weiß niemand etwas; jedenfalls fand ein solcher nicht statt vor der Errichtung des Nebenhauses, des „Marsöl“. Es ist aber auch leicht begreiflich, daß man wegen der Verschmelzung der beiden Schulen in Chur nicht besonders großen Lärm schlägt, denn das Publikum hat kein Begehren nach höheren Steuern. —

Da wir soeben über die Vereinigung der beiden Schulen nachdenken, wollen wir die Frage berühren: „Was soll es den kath. Kindern an Leib und Seele schaden, wenn . . .“ Antwort: Diese Schule würde entweder eine Untergrabung des katholischen Bewußtseins oder

eine absolute religiöse Verflachung bei protestantischen und katholischen Kindern zeitigen. Das ist aber nicht der Zweck einer richtigen Schule. Die Schule soll die Köpfe der jungen Leute nicht nur mit Kenntnissen vollpfropfen, sondern ihr Hauptzweck ist die Erziehung. Sie soll die ihr anvertrauten Kinder zu Charakterfesten Menschen bilden. Das ist aber nur möglich auf dem Fundamente der Konfession. Deshalb sollen die Protestanten von ihrem Standpunkte aus erziehen und die Katholiken vom ihrigen. Eine Verquickung müßte ein Uding gebären.

Sodann rühmt der Korrespondent des „Anz. von Uster“ die Freigebigkeit des Staates und der Stadtgemeinde gegenüber der Hofschule. Im schönen Bündnerland haben wir's so schön, daß der Staat für alle öffentlichen Schulen die Hälfte des Lehrergehaltes bezahlt. Von der Freigebigkeit der Stadt kann sich jeder ein Bild machen, wenn er bedenkt, daß 450 Kinder die Hofschule besuchen und daß man 10 Lehrkräfte besolden muß.

Ferner werden die Katholiken Churs, besonders die Herren vom Hof, im obigen Artikel für recht intolerant gehalten. Wer ist aber intolerant? — Einmal gewiß derjenige, der andere seines Glaubens wegen verfolgt. Ist sodann nicht der intolerant, welcher in den Garten anderer hineinregieren und Steine hineinwerfen will? Wollten die Herren auf dem Hof vielleicht auch einmal in die Stadtschule dreinreden? Da man den Churer Katholiken Intoleranz vorhalten will, so sei hier noch folgendes Bildnis wahrer Toleranz gezeigt: Letztes Frühjahr wurden an der Stadtschule zwei Lehrstellen ausgeschrieben. Es meldeten sich dafür über 40 Lehrer, darunter auch katholische. Wurde vielleicht ein Katholik gewählt? Keineswegs! Also trotzdem ca. 200 kath. Schüler die Stadtschule besuchen, darf kein kath. Lehrer dort den Katheder betreten. Und warum nicht? Vielleicht weil ein Bewerber nicht eine glänzende Note in Physik und Chemie hatte? Oder hatte man Angst, der kath. Lehrer könnte seine Schüler nach seinen katholischen Grundsätzen erziehen? Hei „Toleranz!“

Und nun, lieber Leser, will ich von dir Abschied nehmen, hoffend, in solchen Angelegenheiten nicht mehr die Feder ergreifen zu müssen. Der „Anz. von Uster“ oder dessen Korrespondent soll sich jenes Sprüchlein merken, welches sagt vom „Rehren vor der eigenen Türe“. -i.

Humor.

Eine Ehrentafel. Der Lehrer erzählt den Schülern den Lebenslauf eines großen Dichters und bemerkt am Schluß, daß am Geburtshause desselben zu seinem Andenken eine Ehrentafel angebracht sei. Da meldet sich der kleine Max und ruft freudestrahlend: Herr Lehrer, an unserm Haus ist auch eine Ehrentafel! — So? Was steht denn darauf? fragt der Lehrer erstaunt, und Max antwortet mit gerechtem Stolze: Maul- und Klauenseuche! „B. f. A.“

* In einer st. gallischen 7. Klasse schrieb ein Schüler im letzten Examenaufsatz: „Der Papierkorb ist sehr nützlich; er nimmt allen Unrat von Lehrer und Schüler auf.“

Der kleine Optimist. Lehrer: Wie heißt man einen Menschen, der den ganzen Tag im Wirtshause zubringt? — Kind: „Einen Gastwirt!“

Der Professor der Theologie Gas war unbeliebt. Eines Tags stand auf seinem Katheder geschrieben: Gas ist kein Kirchenlicht.